

Peter Theiner

STIFTUNGSZWECK VÖLKERVERSTÄNDIGUNG

Robert Bosch und die Robert Bosch Stiftung

1 VIelfalt und Reichtum: VÖLKERVERSTÄNDIGUNG – EIN „MARKEN- ZEICHEN“ DEUTSCHER STIFTUNGEN

- 1.1 Völkerverständigung – ein junger Stiftungszweck
- 1.2 „Altlasten“ und historische Widerstände
- 1.3 Auswärtige Kulturpolitik einst
- 1.4 Primat der Außenpolitik
- 1.5 Neue Ansätze aus der Zivilgesellschaft
- 1.6 Deutsch-französische Beziehungen als Prüfstein

2 DAS BEISPIEL ROBERT BOSCH

- 2.1 Aufgeklärter Patriotismus
- 2.2 Gegen den Zeitgeist
- 2.3 Für den Ausgleich mit Frankreich
- 2.4 Eingebildete Unterschiede

3 STIFTUNGEN ALS UNTERNEHMEN DES GEMEINWOHLS

- 3.1 Stiften ist mehr als Wohltätigkeit
- 3.2 Der Aufbau: Aussöhnung mit den Nachbarn – Festigung der transatlantischen Wertegemeinschaft
- 3.3 Neue Aufgaben nach der Wende
- 3.4 Verhältnis zur Auswärtigen Kulturpolitik heute

4 PROGRAMMENTWICKLUNG

- 4.1 Ausbau im Zeichen der Globalisierung
- 4.2 Asien wird wichtiger

5 KURZ & KNAPP

**& Stiftung
Sponsoring**

5|2009
ROTE SEITEN

Peter Theiner

Stiftungszweck Völkerverständigung

Robert Bosch und die Robert Bosch Stiftung



Robert Bosch 1888

„Ich bin gespannt zu erfahren, was Sie unter praktischem Idealismus verstehen. Sie erinnern sich vielleicht meiner Definition: Der Idealist ist ein Materialist, klug genug einzusehen, dass es nicht ihm allein gut gehen kann“ Robert Bosch.¹

Am Anfang ist immer die Abgabenordnung. Sie weist „die Förderung internationaler Gesinnung, der Toleranz auf allen Gebieten der Kultur und des Völkerverständigungsgedankens“ den gemeinnützigen Zwecken und dem Dienst am Gemeinwohl zu.² Deutsche Stiftungen haben auf dieser Rechtsgrundlage ein breites Spektrum von Initiativen und Programmen entfaltet, das in der Welt seinesgleichen sucht.³ Unser Land pflegt seine außenpolitischen Interessen und Ziele im besonderen Maße konzertiert, eingebettet in internationale Bezüge und Institutionen, zu definieren und zu verfolgen. Seit ihrer Gründung gehören Versöhnung mit den früheren Gegnern, Westbindung, Internationalität und Integration in atlantische und europäische Zusammenhänge zur Staatsräson der Bundesrepublik Deutschland. Mit der

Entspannungspolitik der 70er Jahre und der gelungenen Einbettung der Wiedervereinigung in eine wachsende und sich vertiefende Europäische Union wurde diese Tradition weiter verfolgt und verdichtet.

1 VIELFALT UND REICHTUM: VÖLKERVERSTÄNDIGUNG – EIN „MARKENZEICHEN“ DEUTSCHER STIFTUNGEN

Diesen geschichtlich-politischen Entwicklungslinien entsprechen die Anstrengungen deutscher Stiftungen auf dem Gebiet der Völkerverständigung. Es ist kaum möglich, die Fülle verständigungsorientierter Projekte und Programme abzubilden, die heute die deutsche Stiftungslandschaft maßgeblich prägen und inzwischen nachgerade zu einer eigenständigen Säule grenzüberschreitenden Handelns geworden sind. Eine umfassende, lückenlose empirische Erhebung liegt bis heute nicht vor, aber ein vorläufiger Überblick⁴ – ohne jeden Anspruch auf Vollständigkeit – ergibt ein faszinierendes, vielgestaltiges Bild:

Die **Alexander von Humboldt-Stiftung** finanziert Wissenschaftskooperationen zwischen exzellenten ausländischen und deutschen Forschern; ihr Reimar-Lüst-Preis ehrt herausragende Beispiele der internationalen Wissenschafts- und Kulturvermittlung.

Die **Alfred Toepfer Stiftung F.V.S.** engagiert sich für die Förderung der Europäischen Einigung unter Wahrung der kulturellen Vielfalt sowie für die Verständigung zwischen

1 Robert Bosch an Richard von Coudenhove-Kalergi am 23.7.1928, zit. in Heuss 2008, S. 473.

2 § 52 Abs. 2 Satz 1 Nr. 13 AO.

3 Inwieweit die vieldiskutierte, durch das Jahressteuergesetz 2009 eingeführte Änderung in § 51 AO, wonach die Zweckverwirklichung auch zum Ansehen der Bundesrepublik Deutschland beitragen können muss, negative Auswirkungen auf die Bereitschaft deutscher Stiftungen zur Auslandsförderung haben wird, bleibt abzuwarten; vgl. dazu Kirmse, S&S 4/2009, S. 35.

4 Vgl. Adebahr 2009.

den Völkern Europas. Sie geht in ihrem Schwerpunktbereich „WerteDialog“ mit konkreten Projekten der Bedeutung von Werten in der europäischen Kultur nach und will den Dialog über Werte zwischen den Kulturen fördern.

Völkerverständigung spielt in der Förderpraxis der **Alfried Krupp von Bohlen und Halbach-Stiftung** eine bedeutende Rolle, etwa mit einem Praktikantenprogramm für Studenten der Stanford University, ferner mit dem Programm „Metropolen in Osteuropa“, das den Aufenthalt deutscher Studierender in osteuropäischen Metropolen fördert, einem China-Studienprogramm für deutsche Studierende sowie Stipendienprogramme für chinesische Nachwuchswissenschaftler bzw. für chinesische und deutsche Nachwuchsjournalisten.

Durch internationale Stipendien und wissenschaftliche Austauschprogramm trägt die **Fritz Thyssen Stiftung** maßgeblich zur Völkerverständigung bei. Die Programme fördern z.B. Südosteuropa, Lateinamerika und das Bologna Center der Paul H. Nitze School of Advanced International Studies (Johns Hopkins University).

Die **Allianz Kulturstiftung** unterstützt grenzüberschreitende Bildungs- und Kulturprojekte und fördert damit den europäischen Integrationsprozess und die Herausbildung einer europäischen Identität. Dazu hat sie vielfältige Austausch- und Begegnungsprojekte für den akademischen und künstlerischen Nachwuchs entwickelt. Dabei wird besonders das Netzwerk ehemaliger Teilnehmer als wichtiger Verbund zwischen der Stiftung, den internationalen Projektpartnern und deren Netzwerken gepflegt.

Die **Asko Europa-Stiftung** will mit Forschungsprojekten, Dialog- und Diskussionsforen, europäischen und internationalen Bildungsprogrammen, breit angelegten Informations- und Aufklärungskampagnen und durch allgemein verständliche Publikationen europäisches Bewusstsein und Verständnis in allen Bevölkerungsgruppen fördern. Frühjahrs- und Sommerakademien mit US-amerikanischen und japanischen Universitäten vermitteln Wissen über Europa und die EU.

Der **Atlantik-Brücke e.V.** bietet Konferenzen, Workshops und Gesprächskreise für Persönlichkeiten aus Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Medien an und organisiert „Young Leaders“-Treffen für junge Führungskräfte aus Europa, den USA und Kanada.

Die **Bertelsmann Stiftung** will notwendige Reformen initiieren und voranbringen. Wettbewerb, unternehmerisch geprägtes gemeinnütziges Handeln und bürgerschaftliches Engagement sind dabei prägende Prinzipien. Zahlreiche Projekte und hochrangige Konferenzen der Stiftung fördern in diesem Sinne die internationale Verständigung (z.B. Jugend in Europa; Jüdische Welt und Naher Osten).

Neben hochrangigen Konferenzen zu zentralen Fragen der Globalisierung – dem Europaforum Berlin und dem Munich Economic Summit – fördert die **BMW-Stiftung Herbert Quandt** in Young-Leaders-Programmen den gesamteuropäischen, transatlantischen, euroasiatischen, deutsch-indischen und deutsch-russischen Führungsnachwuchs. Diese Foren haben persönliche Netzwerke zwischen jüngeren Führungskräften entstehen lassen und sensibilisieren diese für Fragen gesamtgesellschaftlicher Verantwortung.

Seit 1997 fördert die **Brücke/Most-Stiftung** die Zusammenarbeit mit der tschechischen Republik und anderen ostmitteleuropäischen Staaten durch Projekte, Seminare und Stipendien. Seit 1999 gestaltet die Stiftung die Tschechischen Kulturtag und fördert damit das Miteinander von Sachsen und Böhmen, von Deutschland und Tschechien.

Die **Dräger-Stiftung** will mit ihren Malenter Symposien zu Problemen der Weltwirtschaft und mit Study Groups für junge Führungskräfte aus Europa und den USA durch intensiven Erfahrungs- und Gedankenaustausch zu wichtigen Fragen der Zukunft, vor allem der globalen Wirtschafts- und Sozialordnung, zur Völkerverständigung beitragen.

Mit ihren Stipendienprogrammen quer durch die Förderbereiche Neurowissenschaften, europäische Integration und Erziehung zur Demokratie will die **Gemeinnützige Hertie-Stiftung** zur Formung einer jungen europäischen Gemeinschaft beitragen. Zu den besonders prominenten Förderprogrammen gehören das Studienkolleg zu Berlin für begabte Studierende aus ganz Europa (seit 2003 zusammen mit der Studienstiftung des deutschen Volkes) und die 2005 gegründete Hertie School of Governance in Berlin. Zum Kreis der „Hertianer“ gehören heute über 400 Stipendiaten und Alumni.

1972 durch eine Schenkung der Bundesrepublik Deutschland ins Leben gerufen, unterstützt der **German Marshall Fund of the United States** mit seinen Programmen die Begegnung von Amerikanern und Europäern mit dem Ziel, gegenseitiges Verständnis durch die Bearbeitung gemeinsamer Probleme zu stärken. Zu den Zielgruppen zählen Mitarbeiter der politischen Exekutive und Journalisten. Das Marshall Memorial Fellowship bringt seit 1982 europäische Nachwuchsführungskräfte mit Politik und Kultur der Vereinigten Staaten in Berührung und führt seit 1999 auch junge Amerikaner nach Europa. Über 1.500 Personen haben bisher an dem Programm teilgenommen.

Zwei von drei Förderschwerpunkten der **Haniel-Stiftung** haben eine dezidiert internationale Ausrichtung. In fünf Stipendienprogrammen im Schwerpunkt Nachwuchsförderung unterstützt sie deutsche Nachwuchskräfte bei Studienaufenthalten im Ausland (besonders in Mittelosteuropa und in Asien), ferner Nachwuchskräfte aus Mittelosteuropa und aus China bei Studienaufenthalten in Deutschland. Der Schwer-

punkt „Einheit und Vielfalt in Europa“ richtet sich besonders an die Jugend: Mit ihren Stipendienprogrammen „Go East“ und „Go West“ fördert die Stiftung talentierte deutsche und osteuropäische Studierende, die Land und Leute im jeweils anderen Teil Europas kennenlernen sollen. Ebenso wichtig wie die Programme selbst ist die Kontaktpflege mit ehemaligen Programmteilnehmern in einem „Young Leaders Network“, mit heute rd. 1.000 Nachwuchskräften.

Seit 1971 vergibt die **Heinz-Schwartzkopf-Stiftung Junges Europa** 20 Stipendien an junge Menschen, die auf ihrer Reise ein aktuelles Thema von gesamteuropäischer Bedeutung verfolgen und darüber einen Bericht schreiben wollen. Unter der Schirmherrschaft des Europäischen Parlaments vergibt die Stiftung einen Preis „Junge/r Europäer/in des Jahres“ an Menschen zwischen 18 und 20 Jahren aus Europa, die sich ehrenamtlich für die Völkerverständigung und die europäische Einigung engagieren.

Der 1996 gemeinsam mit dem britischen Verleger Lord Weidenfeld etablierte Dialog „Dialog der Kulturen“ der **Herbert Quandt-Stiftung** will das völkerverständigende Potenzial der abrahamitischen Weltreligionen und Kulturen wecken und befördern. Auf der Basis einer Untersuchung von Lehrplänen und Schulalltag in acht europäischen Ländern zur Wissensvermittlung über Judentum, Christentum und Islam unterstützt ein Schulwettbewerb in Deutschland die interkulturelle Bildung. Hinzu treten Stipendien an akademische Nachwuchskräfte aus Mittel- und Osteuropa sowie Mexiko und Brasilien für ein Studium an deutschen Universitäten.

Die **Stiftungsinitiative Johann Gottfried Herder**⁵, hervorgegangen aus einem Programm der Robert Bosch Stiftung, fördert seit 1998 die Arbeit emeritierter deutscher Hochschullehrer an Universitäten in Mittel- und Osteuropa, seit 2005 auch verstärkt in Südosteuropa, zur Verbesserung der Hochschulbildung in diesen Ländern.

Der **Bergedorfer Gesprächskreis der Körber-Stiftung** führt Meinungsführer aus dem In- und Ausland an weltweit wechselnden Treffpunkten zu Diskussionen über gesellschaftspolitische und strategische Themen zusammen. Mit EUSTORY⁶ hat die Körber-Stiftung einen Verbund zivilgesellschaftlicher Organisationen aus 20 europäischen Ländern ins Leben gerufen und fördert über Geschichtswettbewerbe die interkulturelle Verständigung.

Die von der **Stiftung Mercator GmbH** entwickelten Projekte sollen mit innovativen Ideen und Strukturen unter anderem in Schule und Hochschule Impulse für neue Lösungsstrategien auf dem Gebiet der Bildung und für ein friedliches Zusammenleben vermitteln. Mit ihrem Förderschwerpunkt

„Kulturen verstehen, Toleranz lernen“ unterstützt die Stiftung internationale Begegnungen, vorrangig mit Osteuropa, Asien und der Türkei, etwa mit Workcamps für Jugendliche, Schüleraustausch und Freiwilligendiensten.

Ein Teil des Vermögens der **Stiftung Erinnerung, Verantwortung, Zukunft** wurden für den Fonds „Erinnerung und Zukunft“ bestimmt. Aus den Erträgen dieses Kapitals fördert die Stiftung internationale Programme und Projekte, die der Verständigung vor allem mit Ländern dienen, die besonders unter nationalsozialistischen Verbrechen gelitten haben. Thematische Schwerpunkte sind dabei die Auseinandersetzung mit der Geschichte, der Einsatz für Demokratie und Menschenrechte sowie humanitäres Engagement für Opfer des Nationalsozialismus.

Die **Stiftung Weltethos** engagiert sich in der interkulturellen und interreligiösen Bildungs- und Begegnungsarbeit. Sie fördert die Kenntnis der Weltreligionen und regt zur produktiven Auseinandersetzung mit ihren ethischen Botschaften für die Gegenwart an. Dabei geht es um die Werte Gewaltlosigkeit, Gerechtigkeit, Wahrhaftigkeit und Partnerschaftlichkeit.

Die **VolkswagenStiftung** trägt mit ihren Programmen der Wissenschaftsförderung und des „Capacity Building“ auch zur Völkerverständigung bei.⁷ Die auslandsbezogenen Förderinitiativen dienen der internationalen wissenschaftlichen Zusammenarbeit und der Unterstützung von Institutionen und Vorhaben im Ausland. Derzeit liegt ein Schwerpunkt auf den Regionen Mittelasien / Kaukasus und dem Subsaharischen Afrika. Eine weitere Initiative gilt den bedrohten Sprachen der Welt.

Jährlich entsendet der deutsche **Youth for Understanding Committee e.V.** über 1.200 Schüler ins Ausland und nimmt 500 Jugendliche aus anderen Ländern in Deutschland auf. Ausgehend von der Aufnahme junger deutscher Schüler in den USA nach dem 2. Weltkrieg ist ein weltweites Netzwerk in rd. 50 Partnerländern gewachsen. Bis heute haben mehr als 45.000 Jugendliche ein Austauschjahr absolviert.

Viele Projektbereiche der **ZEIT-Stiftung Ebelin und Gerd Bucerius** sind von internationalen Aspekten geprägt. Die Stiftung fördert begabten international und interdisziplinär tätigen wissenschaftlichen Nachwuchs vor allem in den Rechts-, Sozial- und Geisteswissenschaften. In Israel unterstützt die Zeit-Stiftung besonders die Universität Haifa. Die Bucerius Summer School führt seit 2001 unter dem Stichwort „Governance“ künftige Führungskräfte zur Bearbeitung welt-politischer Fragen zusammen. Daraus ist inzwischen ein Netzwerk ehemaliger Teilnehmer von ca. 400 Personen aus Politik, Wirtschaft, Zivilgesellschaft und Wissenschaft entstanden.

5 Dazu Ungern-Sternberg, S&S 2/2007, S. 15.

6 Dazu Schmidt, S&S 5/2007, S. 14 f.; S&S 5/2009 S. 18.

7 Vgl. Krull/Mecking, S&S 2/2009, S. 7 f.

1.1 Völkerverständigung – ein junger Stiftungszweck

Die dynamische Entwicklung und das Wachstum des Förderungsgebiets Völkerverständigung im Stiftungssektor war keine Selbstverständlichkeit, weder im Vergleich mit anderen Ländern noch in historischer Perspektive. Zum Verständnis muss etwas ausgeholt werden: Stiftungen sind älter als der moderne Staat. In der Antike nimmt die europäische Stiftungsgeschichte ihren Ausgang. Wohlhabende Familien widmeten Teile ihres Vermögens den Göttern, damit die Erträge dem religiösen Opferdienst im Tempel zugute kommen konnten. Religiösen Zwecken, der Sorge um das Seelenheil, waren karitative Absichten beigemischt. Der Stifter wollte das eigene Leben transzendieren und in die Ewigkeit hinein wirken, und damit entstand die Grundlage für Institutionen der Mildtätigkeit und der Bildung, wenn auch dem stifterischen Handeln noch die eigene Rechtspersönlichkeit fehlte. Bei Gaius C. Maecenas treten, bis heute vorbildlich, Kunst und Kultur in das Blickfeld eines Stifters. Ohne die *pia causa* des römischen Rechts, in der wir schon sehr früh den Gedanken der Gemeinnützigkeit sehen, hätte sich unser heutiges Institutionengefüge in eine andere Richtung entwickelt.⁸

Im Mittelalter wurden die Versorgung der Alten und Kranken, das Schulwesen und vor allem die Entwicklung der Universitäten mit Mensen, Studentenheimen, Stipendien und Professorengehältern entscheidend von Stiftungen geprägt und getragen. Dabei war die Sorge um das Seelenheil als sozialmoralische Antriebskraft der Vorläufer dessen, was wir heute unter gemeinnützigem Engagement verstehen.

Bis hierhin sind noch keine Berührungspunkte zwischen Stiftungen und grenzüberschreitenden Beziehungen erkennbar. Auswärtige Beziehungen und insbesondere die Auswärtige Kulturpolitik sind ihrem Wesen nach Teil des modernen souveränen Machtstaats. Insbesondere die Auswärtige Kulturpolitik entwickelte sich erst sehr allmählich zu einer eigenen Teilfunktion der staatlichen Außenpolitik. Bevor es auf dem Gebiet der internationalen Beziehungen überhaupt zu einem zukunftsweisenden Zusammenspiel von Staat und Stiftungen kommen konnte, musste einiges geschehen. Zunächst: Je mehr der Staat sich zum modernen Machtstaat entwickelte, je „absolutistischer“ er in der frühen Neuzeit wurde, desto antagonistischer wurde sein Verhältnis zu den überkommenen Institutionen des Stiftungswesens.

1.2 „Altlasten“ und historische Widerstände

Stiftungen waren zunächst eine soziale Bauform in einer Welt feudaler Zersplitterung. Der moderne Machtstaat zielt auf die Zentralisierung politischen Handelns in bürokratisch organisierten staatlichen Organen und will den „Feudalismus“,

die dezentrale Form von Herrschaft, überwinden. Stiftungen entsprachen nun einmal nicht den Grundsätzen eines nach Maßstäben der Vernunft und nicht des Herkommens konstruierten, hierarchischen Gemeinwesens, bei dem alle Gewalt und Herrschaft vom Staat ausgeht. Stiftungen standen also als „ewige“ Institutionen aus eigenem vorstaatlichem Recht im Widerspruch zum Anspruch des modernen Staates, das gesellschaftliche Gefüge mit hoheitlicher Gewalt zu durchdringen und zu gestalten.

Nicht umsonst betrachteten führende Köpfe der europäischen Aufklärung Stiftungen mit erheblicher Skepsis. Stiftungen mit ihrem auf Dauer festgelegten Vermögen schienen mit der Forderung ständigen Wandels nicht verträglich zu sein. Ja Stiftungen, so warf Immanuel Kant ihnen vor, entzögen als anachronistische Gebilde wertvolles Vermögen dem Wirtschaftskreislauf und trügen dazu bei, gesellschaftliche Ordnungen und Machtverhältnisse festzuschreiben, die der Kritik der Vernunft nicht standhielten. Folgerichtig führten in Frankreich und Deutschland Aufklärung, Revolution und Revolutionskriege zur Nationalisierung und Säkularisierung von Stiftungen und verursachten ein allgemeines Stiftungssterben, indem sie das überkommene Institutionengefüge weithin einebneten. Seit dem Reichsdeputationshauptschluss von 1803, der Stiftungen landesherrlicher Aufsicht unterstellte, ist die staatliche Stiftungsaufsicht Bestandteil des Stiftungsrechts.

Gewiss, die werdende Industriegesellschaft begünstigte die Entstehung neuer großer Vermögen und die Wiederbelebung des Stiftungsgedankens, was einherging mit Leistungen der Jurisprudenz, die der Stiftung als Rechtspersönlichkeit ihre bis heute gültige Form gab. Neues, vor allem bürgerlich getragenes stifterisches Tun traf allerdings zunächst auf neuen Vorbehalt. Die Stiftungskritik liberaler Autoren und Politiker des 19. Jahrhunderts, aber auch sozialdemokratisch geprägte Stiftungsskepsis sahen im Stiftungswesen nicht selten eine unerwünschte Wiedergeburt autoritärer Ansprüche, ohne demokratische Legitimierung und vornehmlich privaten Interessen verpflichtet. Wir begegnen dieser Denkfigur gelegentlich auch heute noch in der öffentlichen Diskussion über Ziele und Wirkungen von Stiftungen. Rechtlich und institutionell blockierend wirkt sie dann, wenn, wie etwa bis heute bei unseren französischen Nachbarn, das Stiftungsrecht dem Staat stark ausgeprägte Aufsichtsfunktionen vorbehält und damit die Entwicklung eines privaten Stiftungssektors aus eigenem Recht verzögert oder blockiert. Diese Beobachtung macht verständlich, warum wir auf der Suche nach Partnerstiftungen bei unserem wichtigsten Nachbarn oft ins Leere greifen.

Andererseits stellte sich heraus, dass der im 19. Jahrhundert erst in rudimentären Ansätzen sichtbare Wohlfahrts- und Interventionsstaat auf das gemeinnützige Engagement wohlhabender Bürger durchaus angewiesen war. Die Erfolgsgeschichte des Wissenschaftssystems und der Universitäten

⁸ Vgl. v. Campenhausen 2003, S. 21 ff.; Theiner 2005, S. 233 ff.

in Deutschland im 19. und frühen 20. Jahrhundert ist ohne private Stiftungen und Mäzene nicht zu verstehen. Und hier, in vielen Formen vorbildlicher Public Private Partnership in Forschung und Lehre, lagen die wichtigsten Beiträge privater Stiftungen zu den auswärtigen Kulturbeziehungen. Die damalige Attraktivität der deutschen Universitäten für Forscher und Studierende aus dem Ausland und die Stärkung dieser Institutionen durch private Stifter waren mittelbar auch ein erheblicher Beitrag zum geistigen Austausch.

1.3 Auswärtige Kulturpolitik einst

Auswärtige Kulturbeziehungen im heutigen Sinne blieben indessen im Wesentlichen zunächst eine Domäne staatlichen Handelns. Das Engagement von Stiftungen auf dem Gebiet der Kultur hatte dienende, helfende und ergänzende Funktionen, und Stiftungen bewegten sich mit ihren Aktivitäten innerhalb der Landesgrenzen. Der Nationalstaat – und dies war kein deutscher Sonderweg – war autonomer Akteur in einem antagonistischen Mächtesystem. Völkerverständigung war in diesem Sinne kaum eine förderungswürdige Bürgertugend, sie wurde sogar als Störpotenzial, als „unvaterländisch“ und, mit deutlich negativer Konnotation, als „internationalistisch“ wahrgenommen. Zwischen pazifistischen und streng nationalen bis nationalistischen Positionen konnten sich kaum pragmatische Ansätze der Völkerverständigung entwickeln. Selbst zaghafte Ansätze der interparlamentarischen Zusammenarbeit blieben eine Domäne der politischen Linken und wurden von den Regierungen sorgfältig beobachtet.

Noch 1919 trat der Anspruch des Staates auf die Gestaltung des kulturellen Lebens mit robustem Selbstbewusstsein auf. Kultur und Begegnung als Teil der Außenpolitik waren immer noch und vor allem Ausfluss der Machtpolitik des Staates in einem durch Misstrauen und Feindseligkeit geprägten internationalen System. Es ging vorwiegend um Kontrolle und Instrumentalisierung der Kultur, mithin auch grenzüberschreitender Kontakte. Nach außen wirkte sie oft auch als Propaganda, mit den Worten des preußischen Kultusministers Carl-Heinrich Becker um „bewusste Einsetzung geistiger Werte im Dienste des Volkes und des Staates zur Festigung im Innern und zur Auseinandersetzung mit anderen Völkern nach außen“. Kaum Spielraum bestand also für Stifter, mit eigenen Initiativen für ein besseres Miteinander auch über die Grenzen hinweg zu wirken.

1.4 Primat der Außenpolitik

In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts war mithin das Verständnis von transnationalen Beziehungen geprägt vom Primat der Politik und vom Export von Ideen und Wertungen auf dem Gebiet der Auswärtigen Kulturpolitik – Soft Power⁹ kam in dieser Zeit selten in dialogischer Form daher. Diese

noch weithin gleichsam merkantilistisch geprägte Grundrichtung war keine Voraussetzung für die Entfaltung von Stiftungsengagement auf dem Gebiet der Völkerverständigung. Der Paradigmenwechsel, den Wolf Lepenies als Übergang von der Belehrungskultur zur Lernkultur anschaulich beschrieben hat, ist noch weit entfernt. Die kulturellen Eilten und Meinungsbildner innerhalb und außerhalb der Hochschulen waren in der Breite kaum auf die heute selbstverständliche Praxis eines unbefangenen geistigen Austauschs über die Grenzen hinweg vorbereitet. Wo der Grenzübergang im Alltag der Menschen noch etwas Außergewöhnliches, in der Regel auch Hochnotpeinliches an sich hatte, konnten auch kulturelle Güter nicht ohne weiteres lebhaft grenzüberschreitend zirkulieren – auch wenn sich in der Populärkultur und in den Künsten der Goldenen 20er Jahre bereits die Umriss einer grenzüberschreitenden Unterhaltungskultur abzeichneten.

Charakteristisch war vielmehr oft der nahezu ethnologisch geprägte Blick auf das Fremde, etwa auf die „besonderen Bedingungen des französischen Nationaldaseins“¹⁰, die es zu ergründen gelte. Damals war dies eine legitime und keineswegs nur in Deutschland übliche Fragestellung, aber sie zeigte auch bis in die Wortwahl hinein, wie weit der Weg bis zu einem Werk über „Nachbarn am Rhein“¹¹, das den deutsch-französischen Gemeinsamkeiten im Alltag, in Politik, Gesellschaft, Kultur und Wirtschaft nachspürt, noch war.

Völkerverständigung blieb eine Angelegenheit von Angehörigen der Eliten. Meist waren die Initiatoren und Träger grenzüberschreitender Versöhnungsbemühungen¹² eher regierungsfern, mussten sich oft in ihren Aktivitäten umsichtig der Billigung oder der Duldung der Außenministerien versichern.

1.5 Neue Ansätze aus der Zivilgesellschaft

Private Vermittlerorganisationen und Verständigungsbewegungen spielten allerdings durchaus bis 1933 in den deutsch-französischen Gesellschaftsbeziehungen eine herausragende Rolle. Sie übertrafen bezeichnenderweise einschlägige Aktivitäten von Parteien, Jugendorganisationen, Kirchen, Gewerkschaften und Friedensbewegungen.

Beispielhaft für solche transnationalen Komitees und Vereinigungen standen der europäische Kulturbund und das Deutsch-Französische Studienkomitee, in dem sich auch der Unternehmer und Stifter Robert Bosch engagierte. Prägend für die Mitglieder dieser privaten Organisationen war die Katastrophenerfahrung des 1. Weltkrieges und der Wille, über alle sachlichen Differenzen hinweg nach gemeinsamen Wegen zur Überwindung oder doch zumindest der

10 Curtius 1930

11 Kaelble 1991

12 Vgl. Müller 2005.

9 Vgl. Nye 2002.

Dämpfung und Versachlichung politischer Spannungen zu suchen. Und es war den Beteiligten klar: Jeder Versuch einer Befriedung Europas musste beim deutsch-französischen Verhältnis ansetzen, und dies war ja auch der politische Kern der Anstrengungen von Gustav Stresemann und Aristide Briand. Hinter dem deutsch-französischen Studienkomitee stand der französische Publizist Pierre Viénot, späterhin ein Weggefährte von Charles de Gaulle.

1.6 Deutsch-französische Beziehungen als Prüfstein

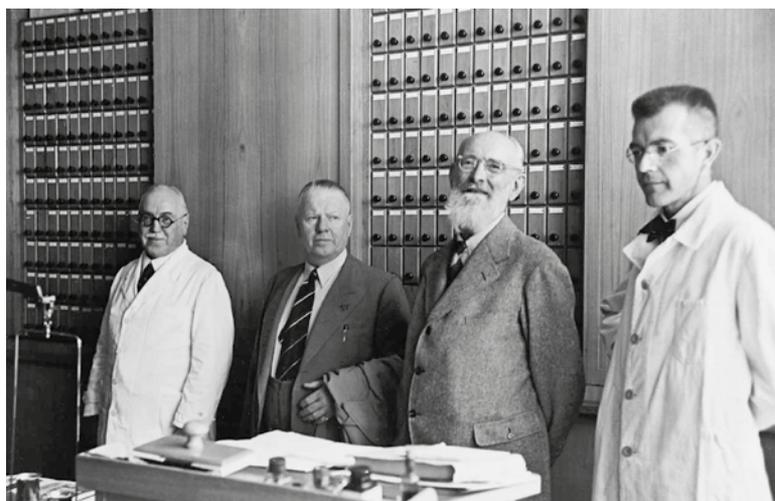
Viénot hatte sich auf Studienreisen nach Deutschland, Österreich und Italien ein eigenes Bild von der Wirklichkeit, von den Mentalitäten und Problemen dieser Länder verschaffen können. Es gelang ihm, den luxemburgischen Industriellen Emil Mayrisch für seine Idee deutsch-französischer Elitenbegegnungen zu gewinnen, und Emil Mayrisch wurde fortan zur Schlüsselfigur nichtstaatlicher Bemühungen um eine deutsch-französische Annäherung. Neben grundsätzlichen politischen Erwägungen zur Zukunft Europas spielten für Emil Mayrisch die Bestrebungen zur Neuordnung der europäischen Stahlindustrie eine entscheidende Rolle. Bemühungen um eine deutsch-französische Annäherung, gleichviel ob sie vornehmlich von wirtschaftlichen Interessen getragen waren oder sich auf kulturelle, historische, humanitäre, religiöse oder allgemeinpolitische Argumente stützten, gingen stets auch mit europapolitischen Überlegungen und Planungen einher. Das von Emil Mayrisch mit deutschen, französischen und belgischen Industriellen gegründete erste europäische Stahlkartell der 20er Jahre war das historische Vorbild für die 1951 gegründete europäische Gemeinschaft für Kohle und Stahl (Montanunion). Die von Richard Coudenhove-Kalergi ebenfalls in den 20er Jahren gegründete Paneuropa-Union mit ihrer Vision eines politisch, wirtschaftlich und militärisch vereinten Europa gehörte in gleicher Weise zu den zivilgesellschaftlichen Versuchen, einer Politik der Verständigung und des Augenmaßes den Weg zu ebnet.

Die historische Forschung hat in den letzten Jahren ein sehr reichhaltiges Bild von der Vielfalt der Visionen und auch der sehr konkreten Anstrengungen zivilgesellschaftlicher Akteure auf dem Gebiet der Völkerverständigung in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts gezeichnet¹³. In der gegenwärtigen Diskussion um Zivilgesellschaft und gemeinnütziges Engagement als Antwort auf nachlassende soziale Bindungen und Solidaritätsverlust in einer individualisierten Gesellschaft wird oft übersehen, dass eben dieses zivilgesellschaftliche Engagement in den zwischenstaatlichen Beziehungen der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts eindrucksvolle Vorläufer hatte. Man kann es auch so sagen: Es gab zum Glück Bürger und Aristokraten, Publizisten und Unternehmer, denen Friede, Freiheit und Dialog zu wichtig waren, um sie der Politik

allein zu überlassen. Wir wissen, dass die nationalsozialistische Gewaltherrschaft all diesen Bestrebungen ein abruptes Ende setzte. Aber zugleich gibt es Kontinuitätslinien auf dem Gebiet der Völkerverständigung: Personen, Ideen und Interessen, die in Politik und Gesellschaft der Nachkriegszeit einen Neuanfang im Geiste des Ausgleichs und der Verständigung überhaupt erst möglich gemacht haben.

2 DAS BEISPIEL ROBERT BOSCH

Der Unternehmer und Stifter Robert Bosch verkörpert diese Kontinuitätslinien in eindrucksvoller Weise. Die oben skizzierten zivilgesellschaftlichen Anstrengungen um Dialog, Interessenausgleich und Verständigung waren der Resonanzboden für sein Handeln als Staatsbürger, Unternehmer und Stifter. Wie kaum eine andere Biografie in der Geschichte des Stiftungswesens ist sein Werdegang geeignet, die ideellen Grundlagen und die praktische Entfaltung des Stiftungszwecks Völkerverständigung exemplarisch nachzuzeichnen.



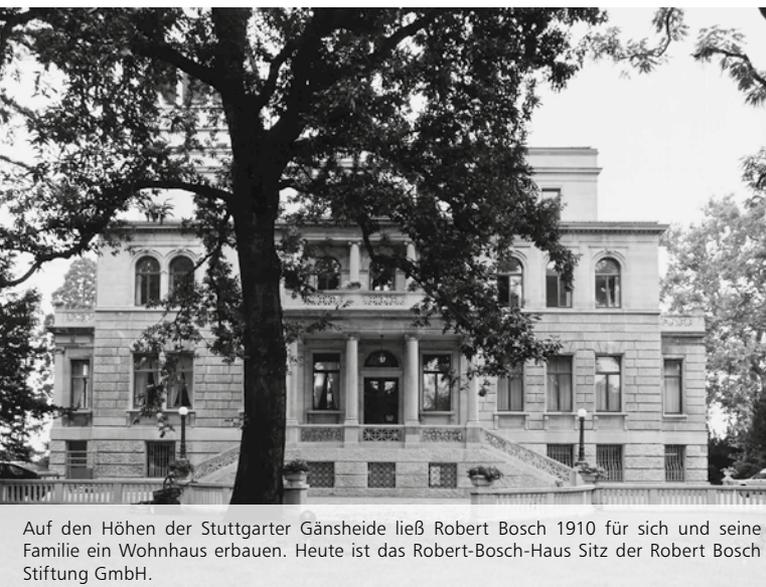
Robert Bosch bei der Eröffnung des von ihm gestifteten Robert-Bosch-Krankenhauses 1940. Der seinerzeitige Ärztliche Direktor des Krankenhauses, Professor Dr. Alfons Stiegele (links) und der Apotheker der Klinik (rechts) begleiten den Stifter.

So eindringlich der Gründer der heutigen Robert Bosch GmbH mit seinem Lebenswerk das Aperçu von Walter Rathenau, die Wirtschaft sei unser Schicksal, bezeugt hat, so wenig erschöpfte sich für Robert Bosch tätiges Leben in erwerbswirtschaftlichem Handeln.¹⁴ Ihn bewegte früh die ständig neue Aufgabe eines fairen sozialen Ausgleichs der Interessen bei gleichzeitiger Bewahrung einer leistungs- und wettbewerbsorientierten Wirtschaftsordnung. Ihn beschäf-

¹³ Siehe neben der Arbeit von Müller 2005 auch Bock 1998, S. 14-56.

¹⁴ Vgl. Theiner, Die Robert Bosch Stiftung und die deutsch-französischen Beziehungen 1973-2000, 2000, S. XI-XIX; s.a. Theiner, Die Robert Bosch Stiftung und die deutsch-amerikanischen Beziehungen 1980-2000, 2000 S. IX-XXV; Berg/Hänel 2008, S. 65 ff.

tigten darüber hinaus Fragen der Bildung, der Wissenschafts- und Kulturförderung. Schließlich trieb ihn zu seiner Zeit die Sorge um, wie Deutschland als dialogfähiges Gemeinwesen seinen Platz im internationalen System finden könne, als Land in der Mitte Europas, das seine Ziele und Interessen mit Selbstbewusstsein, aber ohne überzogene nationalistische Ansprüche verfolgt. Robert Bosch war uneingeschränkter Befürworter einer Außenpolitik des Ausgleichs, und schon dies machte ihn unter den Angehörigen der Führungseliten des Deutschen Reiches zu einer Ausnahmeerscheinung. Mit gutem Grund spricht deshalb sein Biograph Theodor Heuss von der „unbefangenen Sonderstellung“¹⁵, die Robert Bosch in den Wirren seiner Zeit und im Kräftespiel einer damals weit aufgefächerten, von extremistischen Strömungen verzerrten öffentlichen Meinung hatte.



Auf den Höhen der Stuttgarter Gänsheide ließ Robert Bosch 1910 für sich und seine Familie ein Wohnhaus erbauen. Heute ist das Robert-Bosch-Haus Sitz der Robert Bosch Stiftung GmbH.

2.1 Aufgeklärter Patriotismus

Robert Boschs nüchterner Blick auf die Wirklichkeit, sein unpathetischer, aufgeklärter Patriotismus bewährten sich schon im 1. Weltkrieg: Er stärkte die Befürworter der Mäßigung und des politischen Augenmaßes und dachte, wie sein politischer Wahlverwandter Friedrich Naumann, über den Krieg hinaus. Er zögerte deshalb nicht, seinen Namen an herausgehobener Stelle zur Verfügung zu stellen, als 1918 der Plan einer Denkschrift an die Adresse General Ludendorffs an ihn herangetragen wurde. Mit dem Bekenntnis zu einem Verständigungsfrieden sollte die politische Initiative in dem sinnlosen Völkerringen zurückgewonnen und ein Weg aus der außenpolitischen Isolierung gefunden werden. Es war kennzeichnend, dass dieser Appell an die Vernunft, der Aufruf zur Mäßigung im wohlverstandenen eigenen nationalen Interesse, ins Leere ging.¹⁶

In der Weimarer Republik verstand sich Robert Bosch innen- wie außenpolitisch als Anwalt des Ausgleichs und der illusionslosen Bewältigung der Kriegsfolgen. Er respektierte uneingeschränkt die um Stabilisierung ringenden demokratischen Träger der neuen politischen Ordnung und erteilte rückwärts gewandten Versuchen der Vergangenheitsbewältigung eine Absage.

In der Gesellschaftspolitik, in den zeitgenössischen Debatten um „Sozialisierung“ und „Rätewesen“ lebte er weiter den pragmatischen Realitätssinn vor, den die Belegschaft seiner Firma wie auch seine Unternehmerkollegen schon vor dem Krieg an ihm kennengelernt hatten. Er warb für einen fairen Ausgleich der Interessen, warnte aber zugleich auch mit Nachdruck vor wirtschaftspolitischen Fehlentwicklungen, in einer Zeit, in der ohnehin zunächst nur der Mangel umzuteilen war. Im Zentrum seines Denkens und Handelns standen die Eigenverantwortlichkeit des Individuums, seine nachgewiesene Leistung für die eigene Lebensführung und für die Allgemeinheit, getragen von der Bereitschaft zur ständigen Überprüfung des eigenen Standorts und – wirtschaftlich betrachtet – zu ergebnisorientiertem Handeln, dem „Grundsatz höchster Produktivität“.¹⁷ Und daraus folgte, dass Robert Bosch ein leidenschaftlicher Gegner jeder Prestigepolitik war. Er trat auf gegen Radikallösungen und Heilslehren, in der inneren ebenso wie in der auswärtigen Politik. Mit diesen Maximen stand er gleichsam quer zum mehrheitsfähigen Zeitgeist der Zwischenkriegszeit.

2.2 Gegen den Zeitgeist

Robert Bosch ging als Unternehmer unbeirrbar seinen Weg und baute seine Firma, schon vor dem 1. Weltkrieg ein „Global Player“, zielstrebig zu einem Weltunternehmen aus. Gleichzeitig verfolgte er mit gespannter Aufmerksamkeit das politische und wirtschaftliche Geschehen. Er lebte vor, was auch heute noch industrielle Führung ausmacht: Die Sicherung der Zukunftsfähigkeit des eigenen Unternehmens, verbunden mit Verantwortungsgefühl für die Entwicklung des Gemeinwesens und mit kritischer Einrede und selbstbewusster Stellungnahme, wo dies geboten erschien.

Auf dem Höhepunkt der Weltwirtschaftskrise wandte sich Robert Bosch gegen damals populäre Untergangsprophetien und gegen Technikfeindschaft, plädierte für wirtschaftliche Freizügigkeit und offene Märkte. Dieses Votum war nicht nur die Vision eines inzwischen wieder erfolgreichen exportorientierten Unternehmers. Robert Bosch skizzierte damit auch die Umriss einer auf Verständigung und Austausch gegründeten inneren und äußeren Ordnung. Mit seiner Forderung, Deutschland müsse „durch Einigkeit im Innern Vertrauen bei den anderen Völkern erlangen“¹⁸, beschwor er damals das Gegenbild der schon heraufziehenden Gewaltlösung.

15 Heuss 2008, S. 287.

16 Vgl. Heuss 2008, S. 289; Theiner 1983, S. 275 f.

17 Vgl. Heuss 2008, S. 317.

18 Heuss 2008, S. 442.

1928 schrieb Robert Bosch an den Grafen Coudenhove-Kalergi: „Der Idealist ist ein Materialist, klug genug einzusehen, dass es ihm nicht allein gut gehen kann.“¹⁹ Diese ebenso lapidare wie charakteristische Selbstbeschreibung fasst die Einsicht zusammen, die ihn zur Förderung der Paneuropa-Bewegung bewog. Robert Bosch engagierte sich für diesen Ansatz in erster Linie um der deutsch-französischen Verständigung willen. Dabei war dieses Engagement für die Paneuropa-Bewegung nicht etwa erst ein Entschluss der späten Zwischenkriegszeit; vielmehr knüpfte er damit an Überlegungen an, die ihn schon zu Beginn der 20er Jahre zur Unterstützung der Deutschen Liga für den Völkerbund geführt hatten. Auf gleicher Linie lag seine Mitwirkung im Deutsch-Französischen Studienkomitee.

2.3 Für den Ausgleich mit Frankreich

Der Ausgleich mit Frankreich blieb für Robert Bosch, auch über die Verbindung mit der Paneuropa-Bewegung hinaus, „die Mitte seines außenpolitischen Denkens“²⁰. Und die Arbeit an diesem Ziel erschien ihm umso vordringlicher, je weniger die amtliche deutsche Außenpolitik nach Gustav Stresemann weitere Ansätze zu einem langfristigen deutsch-französischen Ausgleich erkennen ließ. Man gewinnt den Eindruck, dass Robert Bosch sich in der Staats- und Wirtschaftskrise der späten Weimarer Republik gleichsam in einem Wettlauf mit der Zeit sah, aber noch immer bemerkenswert optimistisch in seinem Glauben an die Überlegenheit der Vernunft und die Wirkung bürgerschaftlichen Engagements auch in der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit. Nur so ist verständlich, dass er noch zur Jahreswende 1932/33 in einer Neujaahrveröffentlichung die Vision eines „geeinten und befriedeten Europa“ beschrieb und die „Einigung zwischen Deutschland und Frankreich“ als „dringendste Aufgabe“ nannte.²¹

Man wird sich davor hüten müssen, diesen Aufruf als Zeugnis einer naiven Hoffnung auf bessere Zeiten zu verstehen. Im Hintergrund seines tagespolitischen Wirkens stand eine einfache und deshalb klare Einsicht in das Dilemma der französischen Sicherheitspolitik der Zwischenkriegszeit und die möglichen Gestaltungsspielräume in den damals denkbar schwierigen deutsch-französischen Beziehungen: Wiewohl Siegermacht des 1. Weltkriegs blieb Frankreich nach 1918 mit einem demografisch mächtigeren und volkswirtschaftlich dem Potenzial nach stärkeren Nachbarn konfrontiert und suchte deshalb nach glaubhaften Garantien gegen die Gefahr einer neuerlichen Auseinandersetzung.

Für Robert Bosch blieb die nüchterne Einsicht in die Interessenlage des französischen Nachbarn und in das wohlverstandene

eigene nationale Interesse der Kern seiner außenpolitischen Bemühungen um eine deutsch-französische Aussöhnung. Für ihn lag der Zusammenhang von innerem Frieden, wirtschaftlichem Wohlstand, Verständigungspolitik und der Möglichkeit der Begegnungen zwischen den Menschen beiderseits des Rheins auf der Hand. Die heute lebenden Nachkriegsgenerationen verdanken ihre Existenz in Freiheit, Frieden und Wohlstand dieser Einsicht und den Kräften, die ihr zum Durchbruch verholfen haben. Robert Boschs Engagement für die Völkerverständigung erschöpfte sich nicht in Aufrufen und in der Mitgliedschaft in Vereinigungen und Komitees.

2.4 Eingebildete Unterschiede

Robert Bosch war kein Freund großer Worte und pompöser Auftritte. Ihm ging es nicht um das Predigen des Dialogs, sondern um seine Ermöglichung. Deshalb förderte er in ganz praktischer Absicht die Arbeit von Paul H. Distelbarth²², der als Redner und Publizist in Deutschland und auf zahlreichen Reisen nach Frankreich unermüdlich für die deutsch-französische Verständigung warb. War etwa für den großen Romanisten Ernst Robert Curtius in Frankreich schlicht „alles ganz anders“, so schrieb Paul H. Distelbarth, „die Unterschiede zwischen Deutschen und Franzosen seien mehr eingebildet als wirklich“, eine lakonische Klarstellung, die ebenso aus der Feder von Robert Bosch selbst hätte stammen können. Für ihn konnte die deutsche Antwort auf die französischen Besorgnisse um die „incertitudes allemandes“ nur lauten: Mit ausgestreckter Hand und mit klarem Blick für das auf friedlichem Wege gemeinsam Erreichbare müsse die deutsche Diplomatie auf Frankreich zugehen. Nicht eine Politik des Auftrumpfens und des Zuwartens im Blick auf die wachsende eigene Stärke, der Irrweg eines neuerlichen „Gewaltfriedens“, sondern „Mäßigung in unseren Forderungen jetzt“²³ sei das Gebot der Stunde, schrieb Robert Bosch noch im Oktober 1933 an den deutschen Außenminister, also nur wenige Tage vor dem Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund.

3 STIFTUNGEN ALS UNTERNEHMEN DES GEMEINWOHLS

Robert Bosch blieb unter den Bedingungen der Diktatur kein Handlungsspielraum mehr für völkerverständigende Initiativen. Wohl aber blieb ihm die Freiheit, 1935 die Pflege der internationalen Beziehungen, die Völkerverständigung als Auftrag einer gemeinnützigen Stiftung seiner Unternehmungen testamentarisch zu verfügen:

19 Heuss 2008 S. 473.

20 Heuss 2008 S. 474.

21 Scholtyseck 1996, S. 70; s.a Scholtyseck 1999; Poidevin/Bariéty 1977.

22 Distelbarth 1997.

23 Heuss 2008, S. 589.

„Meine Absicht geht dahin, neben der Linderung von allerhand Not, vor allem auf Hebung der sittlichen, gesundheitlichen und geistigen Kräfte des Volkes hinzuwirken. (...) Es soll gefördert werden: Gesundheit, Erziehung, Bildung, Förderung Begabter, Völkerversöhnung und dergleichen (...).“

Und er schrieb zugleich: „Ich bin mir bewusst, dass die wirtschaftlichen und kulturellen Zustände und Bedürfnisse immerwährenden Wandlungen unterworfen sind (...). Daraus ergibt sich die Notwendigkeit, diese Richtlinien (der späteren Robert Bosch Stiftung, Anm. d. Verf.) auf dem Wege der Fortentwicklung den jeweiligen Änderungen der Verhältnisse ständig anzupassen (...). Schließlich können (...) neue Gedanken (...), die ich (...) noch nicht ins Auge fassen konnte, nachträglich aufgenommen werden (...).“²⁴



Die Gebäude der Robert Bosch Stiftung

„Anpassung“ taucht als Schlüsselwort schon in frühen Schriften des Unternehmers und Stifters auf, Anpassung freilich nicht als gefügige Hinnahme des Gegebenen, sondern im Sinne der ideenreichen, flexiblen Reaktion auf neue Herausforderungen. Robert Bosch beschreibt in seinen „Richtlinien“ nichts weniger als das wirkliche Ende der „toten Hand“. Die Entwicklungsoffenheit seines Vermächnisses sollte weitreichende Folgen haben, und es drückt sich darin ein gewisses „Pathos der Innovation“ (Michael Borgolte) aus, ein stifterisches Selbstverständnis, das auf der Grundlage entwicklungsöffener Satzungsbestimmungen proaktives Eingehen auf neue Fragestellungen und Problemkonstellationen

ermöglicht. Hierin war Robert Bosch übrigens ein geistiger Wahlverwandter seines Stifterkollegen John D. Rockefeller, denn bei der Registrierung der Rockefeller Foundation 1913 ließ er festhalten: „Ich war nicht so kühn, auch nur vorzuschlagen, wie diese Menschen die Details der Pläne ausarbeiten sollten, an denen mitzuwirken ich die Ehre hatte. Sie sind in diesen Dingen so viel erfahrener und klüger als ich. (...) Die Wohlfahrtseinrichtungen des 14. Jahrhunderts sind nicht mit denen des 20. Jahrhunderts zu vergleichen. Die gemeinnützigen Institutionen des 20. Jahrhunderts sind anders als die des 21. Jahrhunderts sein werden, und es ist auch zu wünschen, dass die tote Hand aus den Vermächnissen für wohltätige Zwecke entfernt werde und dass die Macht zu befinden, welchen spezifischen Zwecken sie gewidmet werden sollen, lebenden Menschen übertragen bleibt, welche die Erfordernisse und Bedürfnisse im Lichte des Wissens beurteilen können, über das sie als Zeitgenossen verfügen, und dass ihre Hände nicht gebunden sein sollen durch den Willen eines Menschen, der vor vielen Jahren verstarb. Die Weisheit der Lebenden wird immer die Weisheit der vor langer Zeit verstorbenen Menschen übertreffen, so weise dieser auch gewesen sein mag.“²⁵

Wir sehen: Während stiftungsskeptische Aufklärer im bürokratischen Anstaltsstaat den Motor von Veränderungen gegen gesellschaftliche Versteinerung und damit auch gegen Stiftungen sahen, läuft mit diesen Bekenntnissen jede Kritik am statischen Charakter von Stiftungen ins Leere: Stiftungen verstehen sich heute selbst als Agenten des Wandels und sie gehören damit „ihrem Wesen nach in den Umkreis unternehmerischer gestaltender Denkweise“²⁶.

3.1 Stiften ist mehr als Wohltätigkeit

In seinen Richtlinien fasste Robert Bosch auch Zwecke zusammen, die gleichberechtigt neben seinem Einsatz für die Völkerverständigung standen. Zu den Meilensteinen seines stifterischen Engagements auch jenseits der Völkerverständigung gehört eine Stiftung an die Technische Hochschule Stuttgart 1913, die Errichtung eines homöopathischen Krankenhauses 1936 und, noch während des 1. Weltkrieges, die Bereitstellung erheblicher Mittel für den Ausbau des Neckarkanals.

Es ging ihm nicht um bloße Wohltätigkeit oder etwa um Almosen, sondern um den Einsatz seiner Unternehmungen in der Weiterentwicklung des Gemeinwesens, darum, wie er selbst schrieb, den „gesellschaftlichen Fortschritt zu befördern“. „Ihm ging es um das sachliche Helfen-Wollen und Helfen-Können. Er wollte damit weder Ehre noch Ehrung ernen, auch nicht Macht oder Einfluss gewinnen, noch folgte er

24 Archiv der Robert Bosch Stiftung 1935.

25 Zit. nach Borgolte 2001, S. 24.

26 Merkle 1984, S. 31.

einem sentimentalischen Trieb zu ungestalteter Wohltätigkeit.“²⁷ Die Grundhaltung, „möglichst schmerzlos“ zu geben, was für ihn hieß, die Geltung der eigenen Person in den Hintergrund zu stellen, unterscheidet sein stifterisches Engagement auch von klassischer Corporate Social Responsibility. Nicht wesentlich, ja, nicht einmal sonderlich willkommen war ihm der Ansehensgewinn seines Unternehmens als Ergebnis gemeinnützigen Handelns. Sondern ihm ging es darum, dass der unternehmerische Ertrag selbst, der über das für Substanzerhaltung und nachhaltiges Wachstum aus eigener Kraft Notwendige hinausgeht, der Allgemeinheit zugute kam.

Mit seinen Richtlinien hatte Robert Bosch die Voraussetzungen für die Stiftung geschaffen, die ab 1969 seinen Namen tragen sollte. In den Jahren 1962-64 fiel die Entscheidung darüber, wie die unternehmerischen und gemeinnützigen Bestrebungen des Firmengründers zum Wohle beider Ziele miteinander verknüpft werden sollten. Mit der Übertragung des Großteils der Unternehmensanteile auf die Vermögensverwaltung Bosch GmbH, die spätere Robert Bosch Stiftung, war der Weg frei für eine Unternehmensverfassung, die bis heute Bestand hat. Damit verzichteten die Nachkommen von Robert Bosch auf einen sehr erheblichen Teil des Familienvermögens, das der Allgemeinheit zugute kam, denn der Kaufpreis der Unternehmensanteile, die von der Familie auf die Vermögensverwaltung übergingen, lag erheblich unter dem tatsächlichen Verkehrswert. Und in wesentlichen Teilen brachten nun die Erben ihren Veräußerungserlös wiederum selbst in eigene Stiftungen ein und perpetuierten damit gleichsam das Grundanliegen des Familienpatriarchen.²⁸

3.2 Der Aufbau: Aussöhnung mit den Nachbarn – Festigung der transatlantischen Wertegemeinschaft

Die Staatsräson der jungen Bundesrepublik beruhte auf ihrer Verankerung im Westen, deren Voraussetzung die Aussöhnung mit den Nachbarn war. Folgerichtig rückte die Robert Bosch Stiftung die „deutsch-französischen Beziehungen“ als ersten Schwerpunkt in die Mitte ihrer internationalen Förderungstätigkeit. Dies geschah mit Programmen für Journalisten und Chefredakteure, der Nachwuchsförderung, im geistig-wissenschaftlichen Austausch, in der Literatur- und Übersetzungsförderung sowie im Dialog der Eliten.

Wenig später folgte der Schwerpunkt „deutsch-polnische Beziehungen“, in dem lange vor der Überwindung der Blockkonfrontation erste Verbindungen geknüpft und Begegnungen ermöglicht wurden – und dies in der Zusammenarbeit mit einem Land, das unter deutscher Besatzung und dem Grauen des Krieges noch ungleich schwerer gelitten hatte als die französischen Nachbarn. Das erste zentrale Vorhaben

war ein Fortbildungsprogramm für polnische Deutschlehrer und Lektoren, an dem über 1.400 Lehrkräfte der deutschen Sprache teilnahmen. Neben einem umfangreichen Austausch für Schüler und Studierende, der Einrichtung eines Lehrstuhls mit dem Schwerpunkt Polen an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz sei die Polnische Bibliothek genannt, die bis heute in 50 Bänden das kulturelle Erbe und die literarischen Schätze unserer Nachbarn dem deutschsprachigen Leser zugänglich macht.

Robert Bosch Stiftung

Moderner Schriftzug der Robert Bosch Stiftung

Ebenso wie Aussöhnung und Freundschaft mit unseren unmittelbaren Nachbarn gehört die Festigung der Wertegemeinschaft mit den USA bis heute zur Staatsräson unseres Landes. In den frühen 80er Jahren, in der Spätphase des Kalten Krieges drohte dies in Vergessenheit zu geraten. Hintergrund war die weit auseinanderklaffende Perzeption einer wachsenden Bedrohung durch die damalige sowjetische Rüstungspolitik, die auf eine Spaltung des nordatlantischen Bündnisses abzielte. In dieser Situation reagierte die Stiftung mit einem dritten Schwerpunkt „deutsch-amerikanische Beziehungen“ und richtete das Stipendienprogramm für amerikanische Führungskräfte, das bis heute jährlich 20 amerikanische Nachwuchsführungskräfte für neun Monate nach Deutschland bringt, und sie fördert darüber hinaus zahlreiche Begegnungsforen, Studienreisen für Journalisten und den literarischen Austausch.

3.3 Neue Aufgaben nach der Wende

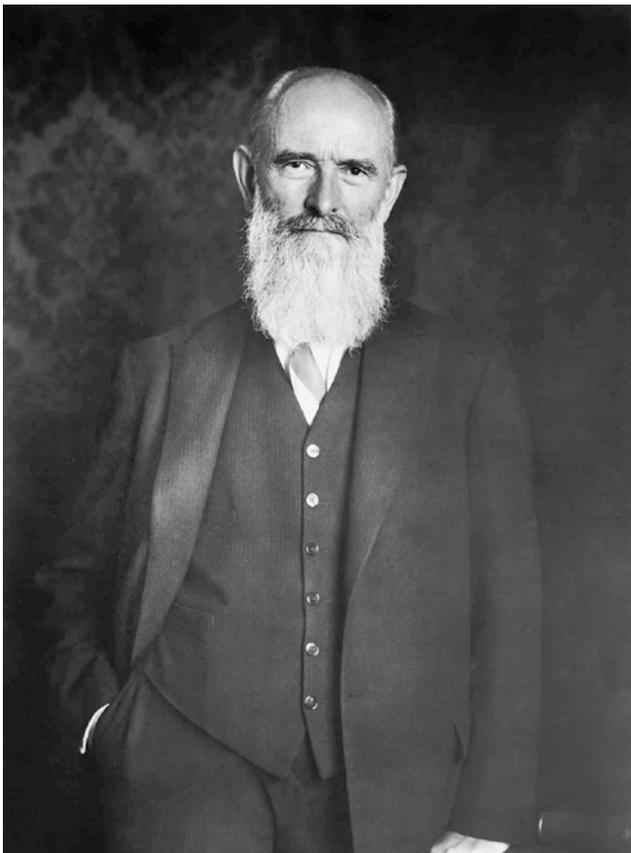
Mit dem Ende des Kalten Krieges tat sich endlich die Chance auf, auch über den polnischen Nachbarn hinaus Verbindungen zu allen anderen neuen Demokratien in Mittel- und Osteuropa zu knüpfen, ab 1995 auch mit Russland. Die neuen Partner wurden in bestehende internationale Programme einbezogen, vereinzelt wurden auch neue bilaterale Projekte entwickelt. Es ging darum, Interesse und Verständnis füreinander zu entwickeln, das Engagement junger Menschen für die internationale Zusammenarbeit zu wecken, kulturellen Austausch zu ermöglichen und Wertediskussionen in Gang zu bringen. Beispielhaft steht dafür das Theodor-Heuss-Kolleg, das junge Menschen in den Ländern Mittel- und Osteuropas zu zivilgesellschaftlichem Engagement anregt,

27 Heuss 2008, S. 184.

28 Vgl. Löwer 1998, S. 401 ff.

Netzwerkbildung und gemeinsame projektbezogene Arbeit ermöglicht.

Mit der Wiedervereinigung wuchs die Verantwortung Deutschlands für eine konstruktive Rolle in der internationalen Politik. Bildung, Personalpolitik und öffentliche Meinung waren auf die neue Situation unzureichend vorbereitet. Die Präsenz unseres Landes in internationalen Organisationen entsprach bei weitem nicht seiner Mitverantwortung in



Robert Bosch 1931. Neben dem geschäftlichen Erfolg seines Unternehmens hat er sich durch seine soziale Einstellung und sein Engagement für das Allgemeinwohl einen Namen gemacht.

diesen Einrichtungen. Mit dem Stiftungskolleg für internationale Aufgaben in einem fünften Schwerpunkt „Internationale Nachwuchsförderung“, der inzwischen auch Angebote für Schüler, Studierende und junge Berufstätige umfasst, stellte sich die Stiftung der neuen Lage.

Völkerverständigung ist inzwischen weit mehr als die Bewältigung mentaler Kriegsfolgen und Stärkung der transatlantischen Gemeinschaft. Praktische Vorbereitung und Orientierung für das Handeln in grenzüberschreitender Zusammenarbeit müssen hinzutreten. Das zeigt sich exemplarisch auch im Carl Friedrich Goerdeler-Kolleg, einem internationalen Weiterbildungsprogramm für Nachwuchsführungskräfte aus dem öffentlichen Sektor aus Polen, Bulgarien, Rumänien, der Slowakei, Tschechien und Ungarn.

3.4 Verhältnis zur Auswärtigen Kulturpolitik heute

Verfolgt man die Grundlinien dieser Programmentwicklung, erschließt sich ihr Bezug zu zentralen Herausforderungen unseres Landes in der internationalen Politik. Zugleich ist das Engagement von Stiftungen auf dem Gebiet der Völkerverständigung nicht Teil der Auswärtigen Kulturpolitik, sondern steht zu dieser in einem produktiven Verhältnis des Austauschs, der Ergänzung und der projektbezogenen Kooperation. Stiftungen als Teil der Bürgergesellschaft können und sollen staatliches Handeln nicht ersetzen. Gelegentlich werden sie auch dann aktiv, wenn der Staat noch nicht oder nicht mehr tätig werden kann – oder überhaupt nicht tätig werden sollte.

4 PROGRAMMENTWICKLUNG

Zugleich bringt der Dialog mit Parlament und Regierung immer wieder neue Projektideen hervor. Er ist für eine Stiftung ebenso unverzichtbar wie der ständige Austausch mit anderen Akteuren und Institutionen in Gesellschaft und Staat. Freilich sind Überlegungen zum Wünschenswerten und Dringlichen noch keine Programme. Auf dem Weg vom Impuls zum Programm sind kreative Projektentwicklung und methodisches Vorgehen gefragt, vor allem auch eine realistische Einschätzung der eigenen Möglichkeiten, aber auch der Mut zum Risiko, um inhaltlich und methodisch Neues zu erproben. Bei all dem sind Stiftungen gut beraten, den dualen Weg zu gehen, nämlich operativ und fördernd zu agieren. Denn jede Stiftung verfügt immer nur über einen Ausschnitt dessen, was die Gesamtgesellschaft an Ideen und Engagement in sich trägt und was mit dem Hebel der Förderung durch eine Stiftung in Projekte überführt werden kann. Umgekehrt kann eine Stiftung ihre Potenziale erst dann voll entfalten, wenn sie selbst Programme entwickelt und professionell steuert.

Dies wird möglich, wenn sie sich des Sachverstands von Experten versichert, offen bleibt für den Dialog mit der Gesellschaft, wenn sie ihre Vorhaben gründlich vorbereitet, ihr eigenes Personal systematisch entwickelt und fördert und nach innen und außen Transparenz sicherstellt, dies alles eingebettet in klare Entscheidungsstrukturen und verlässliche Abläufe. Die Abbildung (Seite 13) zeigt, wie sich Programmentwicklung auf dem Gebiet der Völkerverständigung vollziehen kann.

INSTRUMENTE DER PROGRAMMENTWICKLUNG (PE)

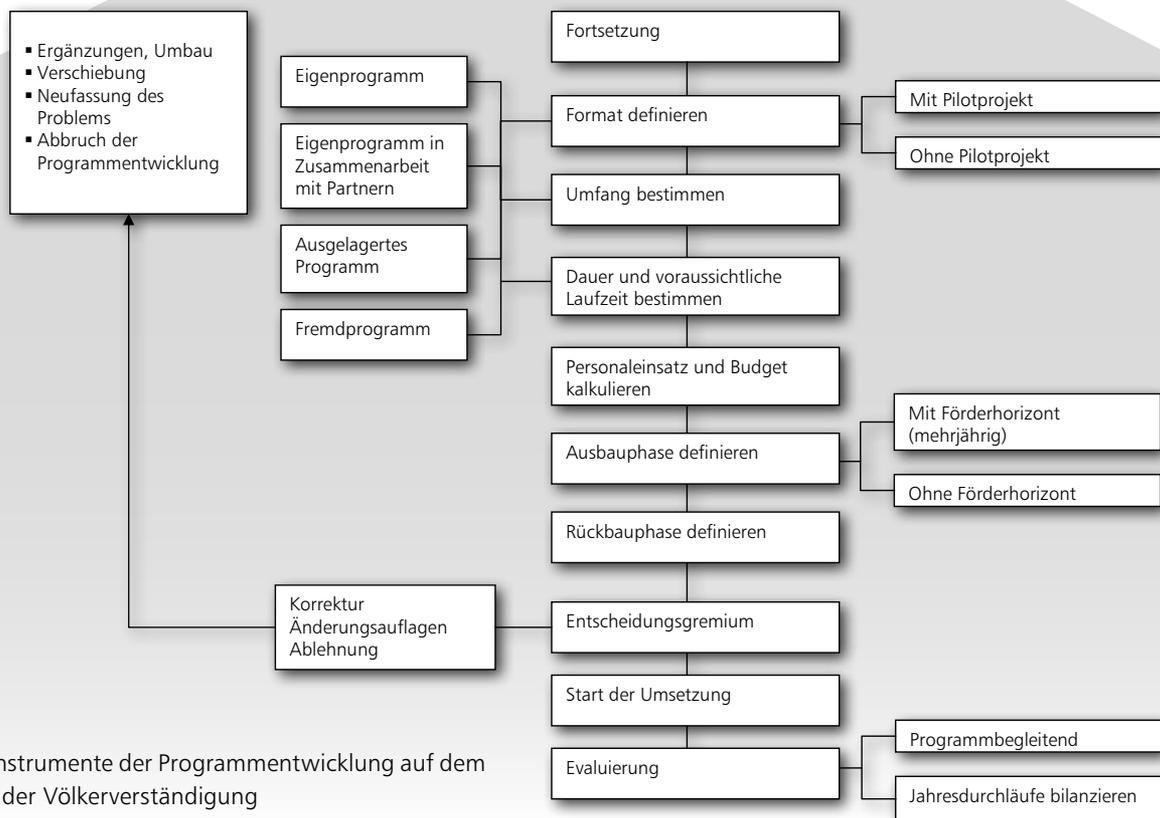


Abb.: Instrumente der Programmentwicklung auf dem Gebiet der Völkerverständigung

4.1 Ausbau im Zeichen der Globalisierung

Der Wahl der ersten Förderschwerpunkte lag überwiegend das Interesse an Aussöhnung im Sinne einer breit verstandenen Kriegsfolgenbewältigung zugrunde. In dem Maße, wie diese Bemühungen erfolgreich waren, wurde die Programmarbeit fortentwickelt zur nachhaltigen Pflege freundschaftlicher Beziehungen und zur Erschließung neuer Zielgruppen, Handlungsfelder und -ebenen. Was im Westen lange vor der Wende in Europa möglich war, konnte sich nach Osten hin naturgemäß erst nach 1990 voll entfalten: das Fortschreiten der Stiftungsarbeit von zunächst überwiegend kultureller Förderung hin zu Fragen des Zusammenlebens in gesellschaftlichen Ordnungen, unter Einschluss auch politischer Fragestellungen. Zugleich vollzog die Stiftung selbst die Wende in ihrer Programmpolitik mit, indem sie die Förderung über Polen hinaus nach und nach auf alle Länder in Mittel- und Osteuropa, inzwischen auch auf Südosteuropa ausdehnte.

Beispiele:

- Lektorenprogramm für Absolventen der Geistes-, Sozial-, Rechts- oder Wirtschaftswissenschaften
- Robert Bosch Kulturmanager in Mittel- und Osteuropa
- Kulturmanager aus Mittel- und Osteuropa
- Völkerverständigung macht Schule
- Literarische Brückenbauer: Förderungsprogramm für Literaturübersetzer
- Partnerschaft für gesellschaftliche Initiativen: Förderung der zivilgesellschaftlichen Zusammenarbeit zwischen Deutschland, Polen, der Ukraine, Belarus und dem Kaliningrader Gebiet
- Politische Bildung in Aktion! Ein Austauschprogramm für junge Fachkräfte aus Mittel- und Südosteuropa
- Economic and Politic Reporting from South East Europe

Die Stärkung bürgerschaftlichen Engagements, die Förderung der Partnersprachen als Medium der Verständigung, der Austausch von Journalisten und Angebote für Nachwuchsführungskräfte, aber auch für Berufsschüler stehen bei der Pflege der deutsch-französischen Beziehungen im Vordergrund.

Beispiele:

- On y va – auf geht's! Deutsch-französischer Wettbewerb für Bürger, die etwas bewegen wollen
- Gemeinsam mehr Chancen – Avancer ensemble. Mobilitätsförderung zwischen Deutschland und Frankreich in der beruflichen Bildung
- DeutschMobil: Lektorate an deutschen Kulturhäusern in Frankreich
- FranceMobil: Französische Lektoren im mobilen Einsatz an deutschen Schulen
- Deutsch-französischer Zukunftsdialog für Nachwuchsführungskräfte aus Deutschland und Frankreich
- Austauschprogramm für deutsche und französische Nachwuchsjournalisten
- Jugend und Europa – Schüler machen Zeitung (in Zusammenarbeit mit dem Deutsch-französischen Jugendwerk)
- Duo – Hospitationen an deutschen und französischen Kultureinrichtungen

Das deutsch-amerikanische Verhältnis war nie durch „Erbfeindschaft“ und Gebietsstreitigkeiten belastet. Vielmehr begleiteten die Vereinigten Staaten den Weg der Deutschen nach Westen als „gütiger Hegemon“²⁹, und der maßgebliche Grund für die Einrichtung eines Schwerpunkts „deutsch-amerikanische Beziehungen“ war die Absicht, mit eigenen Beiträgen diese Partnerschaft als Bündnis und als Wertegemeinschaft zu festigen. Es ging mithin nicht mehr um historisch bedingte Versöhnungsaufgaben im engeren Sinne, sondern um die Verständigung über die Grundachse unserer außen- und sicherheitspolitischen Orientierung, zu deren Bewältigung die Stiftung beitragen will. Es liegt auf der Hand, dass die Beziehungen zu den Vereinigten Staaten für unser Land auch lange nach dem Ende des Kalten Krieges von vitaler Bedeutung sind. Deshalb hat die Stiftung ihr Programmportfolio auch mit den Vereinigten Staaten systematisch weiter entwickelt und neue Zielgruppen erschlossen. Das Stipendienprogramm für amerikanischen Führungsnachwuchs wird auf Sicht das zentrale, umfangreichste Programm bleiben. Zugleich wurde das Zielgruppenspektrum um Parlamentarier, Journalisten, Public Policy Fellows, Sozialkundeführer und lokale Bürgergruppen nachdrücklich erweitert.

Beispiele:

- Informations- und Begegnungsreisen für deutsche und amerikanische Journalisten
- Congress-Bundestag Forum – ein parteiübergreifendes Begegnungsprogramm für deutsche und amerikanische Parlamentarier, gemeinsam mit dem German Marshall Fund of the United States
- Transatlantic Academy, gemeinsam mit dem German Marshall Fund of the United States und der ZEIT-Stiftung Ebelin und Gerd Bucerius
- Stipendien für Public Policy Fellows an der American Academy in Berlin
- American Days in Stuttgart
- Transatlantic Outreach Program für amerikanische Sozialkundeführer

Die Arbeit der Robert Bosch Stiftung zielt heute auf die Erhaltung und weitere Verbesserung des erreichten Niveaus guter Zusammenarbeit mit unseren Nachbarn und Freunden in der Welt. Damit wird der satzungsgemäße Auftrag zur Völkerverständigung zeitgemäß als Beitrag zu mehr Stabilität und Sicherheit unseres Landes in der internationalen Arena verstanden. Dies und die bisherige Entwicklung der Förderschwerpunkte ist im Sinne des Stifters und seiner unternehmerischen Sicht gemeinnützigen Handelns. Danach sollen die Organe der von ihm vorgesehenen Stiftung deren Ziele im Lichte von Tatsachen bestimmen, die zu seiner Zeit noch nicht existent oder vorhersehbar waren. Insofern hat die Stiftung ein personales Vorbild und einen ursprünglichen Ideengeber, was bis heute ihr Selbstverständnis, ihre Identität nach innen und außen in singulärer Weise prägt. Ihre Förderentscheidungen hat sie jedoch in der Gegenwart zu verantworten und demgemäß ihr Profil im Lichte der Interessen unseres Landes weiter zu entwickeln.

Folgerichtig war daher die Entscheidung für die Einrichtung eines Schwerpunkts „deutsch-türkische Beziehungen“, in dem das innenpolitische Ziel erfolgreicher Integration von Migranten und das außenpolitische Interesse an stabilen Beziehungen zusammenlaufen und darüber hinaus ein Beitrag zur Verhinderung oder zumindest doch Dämpfung globaler interkultureller Konflikte geleistet werden kann. Auf diesem für die Stiftung neuen Feld ging es also von Anfang an nicht um die Versorgung historisch bedingter Wunden, sondern um die Pflege einer im Grundsatz unbelasteten bilateralen Beziehung unter gleichzeitiger Bearbeitung der Folgen ungesteuerter Migration, was inzwischen in getrennten Programmbereichen geschieht.

Beispiele:

- Türkische Bibliothek
- Journalistenprogramme zur Vertiefung der deutsch-türkischen Beziehungen
- Deutschland-Treffpunkte an regionalen Zentren in der Türkei
- Filmfestival Türkei / Deutschland
- Programm Robert Bosch Kulturmanager in der arabischen Welt
- Begegnungsplattform für Nachwuchsführungskräfte „Germany meets Turkey“
- Deutsch-türkischer Schüleraustausch

Die Türkische Bibliothek verfolgt ähnliche Ziele wie die inzwischen abgeschlossene Polnische Bibliothek (50 Bände) und die ebenfalls abgeschlossene Tschechische Bibliothek (33 Bände). Es geht jeweils darum, deutschsprachigen Lesern den Reichtum des literarischen Schaffens unserer Partnerländer nahe zu bringen und damit zu einem angemessenen, aufgeklärten Bild von der Identität unserer Nachbarn und Freunde beizutragen. Zugleich sind diese Bibliotheken, ebenso wie einschlägige Programme für Lektoren, Tutoren und Kulturmanager, Ausdruck eines reziproken Verständnisses fruchtbarer Kulturbeziehungen. Nur wenn investiert wird, um den Kulturen der Partnerländer in Deutschland ein Gesicht zu geben, kann auch erwartet werden, dass die eigenen kulturellen Angebote in den Partnerländern mit Respekt, Neugier und Sympathie aufgenommen werden. Insofern sind solche Initiativen auch immer gelebte Lernkultur auf Augenhöhe.

Die zunächst bilateral begründeten Länderpartnerschaften wurden um multilaterale Förderansätze angereichert. Heute steht nicht mehr ausschließlich die Pflege bilateraler Beziehungen im Vordergrund, so wichtig diese als solche auch bleiben werden. Es handelt sich vielmehr schon heute in vielen Programmen und Projekten um das grenzüberschreitende Erkennen und Bearbeiten von Aufgaben, die unter dem Begriff der Global Governance zusammengefasst werden können.³⁰ Bei funktionaler Betrachtung fallen darunter Probleme und Aufgaben des internationalen Zusammenlebens und des kulturellen Austauschs, der sachgerechte und faire Ausgleich von Interessen, das Verhindern, Schlichten oder Beenden von Konflikten, das Bauen von Institutionen, in denen sich die Menschen wiedererkennen können und schließlich die Pflege und Förderung von glaubwürdigen Medien, in denen dieses Geschehen urteils- und meinungsbildend vermittelt wird.

30 Vgl. Müller 2008, S. 76 ff.; Leibfried/Zürn 2006; Zürn 1998; Grande/May 2009.

Diesem Ansatz versucht die Robert Bosch Stiftung seit 2006 in dem neuen Schwerpunkt „Europa stärken“ Rechnung zu tragen. Er führt Programme zusammen, die thematisch und methodisch unmittelbar dem europäischen Einigungsgedanken verpflichtet sind und bündelt Vorhaben zur Stärkung der Bürgerbeteiligung, der Wertevermittlung und der Nachwuchsförderung.

Beispiele:

- Bellevue-Programm für Nachwuchsführungskräfte der obersten Staatsbehörden mit dem Ziel der fachlichen Weiterqualifikation durch einen Arbeitsaufenthalt in einem europäischen Partnerland
- Europäische Bürgerkonferenzen für Teilnehmer aus 27 EU-Mitgliedsstaaten
- Schulbrücke Europa zur Stärkung europäischer Zusammengehörigkeit und Identität bei der nachwachsenden Generation
- Jugend denkt Europa zur Ermutigung Jugendlicher, sich mit eigenen Zukunftsentwürfen in europäischen Diskussionen einzubringen
- European Summer Academy for Television, die die Aufmerksamkeit von TV-Nachwuchsjournalisten auf europäische Fragen lenken soll

Die praktische Umsetzung durch Projekte und Programme erfolgt indes nicht durch direkte Intervention in den politisch-gesellschaftlichen Raum, etwa durch politikbegleitendes Agieren im Sinne eines Think Tanks. Vielmehr versteht sich Förderung auf dem Gebiet der Völkerverständigung als Ermöglichungsplattform. Es stehen Austausch und Lernen vor allem für Jugendliche, Nachwuchsführungskräfte und Journalisten im Vordergrund. Sie sollen dabei unterstützt werden, bei der Bewältigung länderübergreifender Zukunftsaufgaben verantwortungsvoll, konkret und sachkundig mitzuarbeiten.

Gegenstandsbezogen betrachtet kann die Umsetzung in geeignete Programmformate auf einer prinzipiell offenen Skala von Themenfeldern und Institutionen erfolgen; herkömmlich und vorrangig geht es beim Lernen und Arbeiten in unseren Programmen um Fragen der politischen Systeme, der öffentlichen Verwaltung, des wirtschaftlichen Wohlstands, der inneren und äußeren Sicherheit, der Erhaltung der Umwelt, um Wissenschaft, Bildung und Erziehung, sozialen Zusammenhalt, kulturellen Austausch, menschliche Begegnung und journalistische Berichterstattung.

Für Stiftungen ist es ratsam, sich auf die „weichen“ Faktoren der internationalen Zusammenarbeit zu konzentrieren, d.h. auf solche Themenfelder und Gegenstandsbereiche, die dem grenzüberschreitenden Austausch im Sinne der Völkerver-

ständigung dienen und damit den auswärtigen Kulturbeziehungen im weiteren Sinne zuzuordnen sind. Dagegen ist Vorsicht geboten bei solchen Themen, die zum Kern staatlichen oder unternehmerischen Handelns gehören und die sich für private gemeinnützige Stiftungen schon wegen ihrer Größenordnung, ihrer Unübersichtlichkeit und Konflikthaltigkeit in der Regel nicht eignen.

Auch Partnerschaften mit Ländern oder Ländergruppen, die von Armut und Epidemien, Unterentwicklung und Staatsverfall gekennzeichnet sind, können kaum mit Aussicht auf nachhaltigen Erfolg in Angriff genommen werden. Demgegenüber zeigen die Ergebnisse langjähriger Förderung, dass exemplarische Programme mit längeren Durchführungszeiträumen auch in großen Flächenstaaten, etwa den Vereinigten Staaten und Russland, erhebliche Wirkung im Sinne der Völkerverständigung erzeugen können.

4.2 Asien wird wichtiger

Die internationale Stellung unseres Landes, seine Interessen sowie der Orientierungs- und Qualifizierungsbedarf vor allem junger Menschen legen einer gemeinnützigen Stiftung auf dem Gebiet der Völkerverständigung nahe, bei der fortschreitenden Weiterentwicklung ihres Förderengagements auch die Beziehungen mit Ländern des asiatischen Raums in den Blick zu nehmen.

Die maßgeblichen Länder des asiatischen Raums, Japan, China und Indien, haben sich zu einflussreichen Akteuren der internationalen Beziehungen entwickelt. Asien ist längst nicht mehr Objekt der europäisch-amerikanischen Einwirkung, sondern Motor der Globalisierung. Neben den wirtschaftlichen Verflechtungen ist das Gewicht der regional- und sicherheitspolitischen Entwicklungen im asiatischen Raum auf die Außen- und Sicherheitspolitik der europäischen Staaten gewachsen. Dabei kann Asien nicht als homogenes Ganzes gesehen werden, sondern es handelt sich um ein Geflecht verschiedener Kulturen, unterschiedlich entwickelter Volkswirtschaften und stark variierender politischer Systeme. Für Deutschland und Europa besteht die große Herausforderung der kommenden Jahrzehnte darin, die bestehenden Verbindungen zu festigen bzw. stabile Beziehungen zu einzelnen asiatischen Staaten auszubauen.

China ist das bevölkerungsreichste Land der Welt und befindet sich in einer stürmischen Entwicklung zur Weltwirtschaftsmacht und führenden Nation in Asien. Gute deutsche bzw. europäische Beziehungen zu China sind deshalb für die Zukunft ebenso wichtig wie gute transatlantische Beziehungen. Die Voraussetzungen sind günstig. China hat großes Interesse an den Beziehungen zu Deutschland, die historisch nicht belastet sind. Wirtschaft und Politik in Deutschland haben in den letzten Jahren ihr Engagement im Reich der Mitte kontinuierlich ausgebaut. Das politische System Chinas wird die gewaltigen wirtschaftlichen und sozialen Veränderungen

des Landes auf Dauer kaum unverändert überstehen können. Es kommt deshalb heute darauf an, die Beziehungen im Blick auf diese künftige Entwicklung vorzubereiten und weiter zu entwickeln.

Beispiele:

- Programme für Journalisten aus China und Deutschland
- Literarische Brückenbauer – Förderprogramme für Übersetzer
- Deutschland und China – Gemeinsam in Bewegung. Deutschland präsentiert sich der chinesischen Bevölkerung (in Zusammenarbeit mit dem Auswärtigen Amt)
- Lektorenprogramm zur Entsendung deutscher Hochschulabsolventen nach China für ein Lektorat an einer Partneruniversität

Der wichtigste Handelspartner Deutschlands im asiatischen Raum ist Japan, die nach den USA zweitgrößte Wirtschaftsmacht der Welt. Japan ist Mitglied der G8-Gespräche und der OECD und teilt mit Deutschland das Anliegen, die UN zu reformieren und als wirksames Instrument des Multilateralismus zu erhalten. Beide Staaten sind wichtige stabilitätsgebende Akteure im internationalen System. Wo Deutschland innerhalb der EU eine wirtschaftlich und politisch führende Rolle einnimmt, gilt dies für Japan im Konzert der asiatischen Staaten. Die deutsch-japanischen Beziehungen werden häufig als „problemlos“ bezeichnet. Dies trifft insofern zu, als keine Kriegsfolgen aufzuarbeiten sind, keine territorialen Ansprüche gegeneinander bestehen, keine Interessenskonflikte in globalen Fragen zu bewältigen sind. Dennoch sollte dies nicht dazu verleiten, die deutsch-japanischen Beziehungen zu vernachlässigen: Das Wissen der Menschen über die jeweils andere Gesellschaft ist gering und oft von unverständenen Traditionen und gerade auf deutscher Seite von einem Hang zur Exotisierung geprägt. Umgekehrt wird die gesellschaftliche Entwicklung Deutschlands in Japan nur sehr schleppend nachvollzogen.

Beispiele:

- Deutsch-japanische Sommerschule (in Kooperation mit dem Japanisch-Deutschen Zentrum Berlin)
- Deutschlandprogramm für japanische Journalisten
- Japanprogramm für deutsche Journalisten
- Japanprogramm für deutsche Rechtsreferendare
- Jugendbotschafter

Hauptmerkmale der Beschäftigung Deutschlands mit Indien waren lange der Respekt vor seinen kulturellen Leistungen und die Faszination, die von seinen Traditionen, seiner Philosophie und der religiösen Vielfalt ausgeht. Trotz erheblicher Unterschiede zu europäischen politischen Kulturen ist Indien eine funktionierende Demokratie. Das Land ist seit der Liberalisierung seines Wirtschaftssystems in den letzten 15 Jahren auf dem besten Weg, ein bedeutender Akteur im internationalen Wirtschaftsgeschehen zu werden. Indiens Errungenschaften in der Biotechnologie und der Informationstechnologie gelten als weltweit führend. Auf staatlicher Ebene unterhalten Deutschland und Indien solide Beziehungen. Indien sieht in Deutschland einen wichtigen Partner auf der Suche nach seiner weltpolitischen und regionalen Rolle. Indien ist als aufsteigender internationaler Akteur zu wichtig, um künftige Förderaktivitäten mit asiatischen Ländern ausschließlich auf die konfuzianisch geprägten Gesellschaften zu konzentrieren.

Beispiele:

- Informationsreise deutscher Journalisten nach Indien sowie Informationsreise indischer Journalisten nach Deutschland
- Creating Intercultural Bonds between India and Baden-Württemberg – Deutsch-Indisches Schulprojekt
- Homöopathie-Ausstellung in Indien in Zusammenarbeit mit dem Institut für Geschichte der Medizin der Robert Bosch Stiftung)

Völkerverständigung geschieht nicht – um ein Wort von Robert Bosch abzuwandeln – durch die Anhäufung von allerhand Papier, sondern durch die lebendige Kommunikation zwischen Personen. Sie kann sich über die Medien vollziehen, durch die Rezeption von Literatur, das Erlernen der Sprache des Anderen, durch die Bearbeitung von Problemen, die uns gemeinsam angehen. Wenn Stiftungen dazu beitragen wollen, sind sie gut beraten, weiter nach Synergien zu suchen und mit konzeptioneller Demut voneinander zu lernen. Durch solche Offenheit schaffen sie es noch besser, die richtigen Dinge zu tun, denn es reicht nicht, alleine die Dinge richtig zu tun.

5 KURZ & KNAPP

Völkerverständigung gilt als tiefgreifende Kommunikation zwischen verschiedenen Bevölkerungsgruppen oder Kulturkreisen auf allen Ebenen. Ziel ist es, durch Verständigung

gung, Begegnung und interkulturelles Lernen Vorurteile und Grenzen zwischen den verschiedenen Gruppen abzubauen und einen kulturellen und wissenschaftlichen Austausch zu ermöglichen. Deutsche Stiftungen weisen eine einzigartige Bandbreite an Programmen zur Völkerverständigung auf.

Die Entwicklung dieses heute in Deutschland weit verbreiteten, vergleichsweise jungen Fördergebiets ist insbesondere aus historischer Perspektive interessant. Das Engagement des Stifters Robert Bosch (1861-1942) war insoweit vorbildhaft. Als Unternehmer und Philanthrop erachtete er die Pflege der internationalen Beziehungen und der Völkerverständigung als vordringliche Aufgabe, beschrieb sie sogar als wichtigste Aufgabe gemeinnütziger Stiftungen. Schon in der Zeit zwischen den Weltkriegen forcierte er die deutsch-französische Verständigung mit Förderbeiträgen und Initiativen.

Die von ihm initiierte Robert Bosch Stiftung kümmerte sich zunächst um die Versöhnung mit Frankreich – heute arbeitet sie in 17 Ländern Europas, in Russland, den USA und der Türkei. Die Förderung der deutsch-japanischen, -indischen und -chinesischen Beziehungen befindet sich im Aufbau. In den Programmen zur Völkerverständigung der Stiftung bildet die Zusammenführung von Menschen das wichtigste Instrument, um langfristig tragfähige Grundlagen für Verständnis und Zusammenarbeit zwischen Deutschen und anderen Völkern zu legen. ■

ZUM THEMA

Adebahr, Cornelius: Leuchtturmprojekte deutscher Stiftungen auf dem Gebiet der Völkerverständigung, 2009 (Ms.)

Archiv der Robert Bosch Stiftung: Richtlinien von Robert Bosch für die Vermögensverwaltung Bosch GmbH vom 19.7.1935

Berg, Dieter / **Hänel**, Christian: Robert Bosch und die soziale Verantwortung des Unternehmers, in: DGFP e.V. (Hrsg.): Personalmanagement und verantwortliche Unternehmensführung. Wege der Professionalisierung. Festschrift für Hans Böhm, 2008, S.65-83

Bock, Manfred (Hrsg.): Projekt deutsch-französische Verständigung. Die Rolle der Zivilgesellschaft am Beispiel des deutsch-französischen Instituts DFI, 1998

Borgolte, Michael: Stiftung, Staat und Sozialer Wandel. Von der Gegenwart zum Mittelalter, in: Bundesverband Deutscher Stiftungen (Hrsg.): Stiftungen sichern Qualität. Dokumentation der 3. Tagung des Arbeitskreises Kunst und Kulturstiftungen, 2001, S. 18-39

Campenhausen, Axel Freiherr von: Geschichte des Stiftungswesens, in: Bertelsmann Stiftung (Hrsg.): Handbuch Stiftungen. Ziele – Projekte – Management

– Rechtliche Gestaltung, 2. Aufl. 2003, S. 19-42

Curtius, Ernst Robert / **Bergsträsser**, Arnold: Die französische Kultur, Band 1, 1930, Bd 1, S.15

Distelbarth, Paul H.: Das andere Frankreich. Aufsätze zu Gesellschaft, Kultur und Politik Frankreichs und zu den deutsch-französischen Beziehungen 1932 bis 1953, 1997

Grande, Edgar / **May**, Stefan (Hrsg.): Perspektiven der Governance-Forschung, 2009

Heuss, Theodor: Robert Bosch: Leben und Leistung, 12. Aufl. 2008

Joffe, Josef: Die Hypermacht. Warum die USA die Welt beherrschen, 2006

Kaelble, Hartmut: Nachbarn am Rhein. Entfremdung und Annäherung der französischen und deutschen Gesellschaft seit 1880, 1991

Leibfried, Stephan / **Zürn**, Michael (Hrsg.): Transformationen des Staates, 2006

Löwer, Volkmar: Stiftungen und Unternehmen im Spannungsverhältnis, in: Bertelsmann Stiftung (Hrsg.): Handbuch Stiftungen. Ziele – Projekte – Management – Rechtliche Gestaltung, 1998, S. 401-421

Merkle, Hans L.: Stifter und Stiftungen. Unternehmerische Initiative und gesellschaftspolitische Verantwortung, in: Ders: Bruchzonen der Gegenwart. Gedanken über Politik und Wirtschaft, 1984, S. 30-48

Müller, Guido: Europäische Gesellschaftsbeziehung nach dem 1. Weltkrieg: Das Deutsch-Französische Studienkomitee und der Europäische Kulturbund, 2005

Müller, Harald: Wie kann eine neue Weltordnung aussehen? Wege in eine nachhaltige Politik, 2008

Nye, Joseph S. jr.: The Paradox of American Power: Why the World's Only Superpower can't go it alone, 2002

Poidevin, Raymond / **Bariéty**, Jacques: Les relations franco-allemandes 1815-1975, 1977

Theiner, Peter: Bahn frei für Visionen. Die Stiftungen, in: Maaß, Kurt-Jürgen (Hrsg.): Kultur und Außenpolitik. Handbuch für Studium und Praxis, 2005, S. 233-240

Theiner, Peter: Die Robert Bosch Stiftung und die deutsch-amerikanischen Beziehungen 1980-2000, 2000

Theiner, Peter: Die Robert Bosch Stiftung und die deutsch-französischen Beziehungen 1973-2000, 2000

Theiner, Peter: Sozialer Liberalismus und Deutsche Weltpolitik. Friedrich Naumann im Wilhelminischen Deutschland, 1983

Scholtzseck, Joachim: Robert Bosch und der Liberale Widerstand gegen Hitler 1933 bis 1945, 1999

Scholtzseck, Joachim: Robert Bosch. Die deutsch-französische Verständigung und das Ende der Wei-

marer Republik, in: Zentralabteilung Öffentlichkeit der Robert Bosch GmbH (Hrsg.): Robert Bosch und die deutsch-französische Verständigung. Politisches Denken und Handeln im Spiegel der Briefwechsel, 1996, S. 44-116

Zürn, Michael: Regieren jenseits des Nationalstaates. Globalisierung und Denationalisierung als Chance, 1998

in Stiftung&Sponsoring

Biskop, Robert Benjamin: Die „Elemente der Begeisterung“. Junge Leipziger Stifter im musikalischen Dialog mit Muslimen, S&S 5/2009, S. 11

Bruhn, Andrea: Stiftungsarbeitskreis Berufsbildung Osteuropa. Kooperation über Grenzen, S&S 2/2009, S. 10

Kirmse, Doreen: Über die Grenzen. Steuerrechtliche Hinweise zur Stiftungsarbeit im Ausland, S&S 4/2009, S. 34-35

Krull, Wilhelm / Mecking, Christoph: Höhere Qualität – größere Wirkung, S&S 2/2009, S. 6-8

Schmidt, Wolf: EUSTORY. Europas Geschichte als Herausforderung für Stiftungen, S&S 5/2007, S. 14-15

Schmidt, Wolf: EUSTORY. Ein Modell europäischer Stiftungs Kooperation nach belgischem Recht, S&S 5/2009 S. 18

Ungern-Sternberg, Armin von: Lehren aus guter Kooperation. Erfahrungen in der Stiftungsinitiative „Johann Gottfried Herder“, S&S 2/2007, S. 15



im Internet

Alle Programme zur Völkerverständigung der Robert Bosch Stiftung unter www.bosch-stiftung.de/content/language1/html/684.asp

DER AUTOR



Dr. Peter Theiner ist Bereichsleiter Völkerverständigung Westeuropa, Amerika, Türkei, Japan, Indien der Robert Bosch Stiftung GmbH, peter.theiner@bosch-stiftung.de, www.bosch-stiftung.de*

* Ich danke meinen Kollegen Prof. Dr. Joachim Rogall, Bereichsleiter Völkerverständigung Mitteleuropa, Südosteuropa, GUS, China der Robert Bosch Stiftung, für Hinweise und Ergänzungen insbesondere zu Grundsatzfragen und zur Förderung der Beziehungen mit den Ländern Mittel- und Osteuropas, Südosteuropas, der GUS und mit China, sowie Christian Hänel, stv. Bereichsleiter Völkerverständigung Westeuropa, Amerika, Türkei, Japan, Indien für Hinweise zu methodischen Fragen und zur Förderung europäischer Vorhaben.

IMPRESSUM

Rote Seiten

Stiftung&Sponsoring

Das Magazin für Nonprofit-Management und -Marketing
Ausgabe 5 | 2009 · Oktober 2009
12. Jahrgang · ISSN 1438-0617

Herausgeber: Deutsches Stiftungszentrum im Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft / Institut für Stiftungsberatung

Redaktion: Dr. Christoph Mecking (Chefredakteur) V.i.S.d.P., Dr. Ambros Schindler, Magda Weger

Redaktionsassistent: Anja Ludwig

Redaktionsbeirat: Arndt P. Funken, Deutsche Bank AG (Frankfurt am Main) · Dr. Roland Kaehlbrandt, Stiftung Polytechnische Gesellschaft Frankfurt am Main · Ulrike Posch, Führungsakademie für Kirche und Diakonie (Berlin) · Dr. K. Jan Schiffer, Schiffer & Partner (Bonn) · Dr. Christoph Schumacher, Generali Deutschland Immobilien GmbH (Köln) · Harald Spiegel, Dr. Mohren & Partner (München) · Dr. Volker Then, CSI – Centrum für Soziale Investitionen der Universität Heidelberg · Linda Zurkinden-Erismann, Stiftungszentrum.ch (Bern)

Verlag:

Stiftung&Sponsoring Verlag GmbH
(Anzeigen-Service, Vertrieb, Herstellung, Sonderdrucke, Nachdrucke, Print)
Möwenweg 20, 33415 Verl
Tel. 05246 9219-0, Fax 05246 9219-99
verlag@stiftung-sponsoring.de

Abonnenten- und Leserservice:

Bleichestr. 305, 33415 Verl
Tel. 05246 92510-0, Fax 05246 92510-10
abo@stiftung-sponsoring.de

Redaktion:

Kurfürstenstraße 56, 10785 Berlin
Tel. 030 263 93 763, Fax 030 263 93 767
redaktion@stiftung-sponsoring.de

Online-Redaktion:

Ulrike Molitor, online@stiftung-sponsoring.de

Leserbriefe:

an die Redaktion oder an echo@stiftung-sponsoring.de

Produktion:

PER.CEPTO mediengestaltung
Königstraße 28, 48366 Laer
Tel. 02554 917921, Fax 02554 917922
info@percepto.de

Druck:

Lensing Druck – Westmünsterland Druck GmbH & Co. KG
van-Delden-Str. 6-8, 48683 Ahaus

Zitervorschlag:

S&S RS

Verwendete Abkürzungen:

sind erklärt unter www.stiftung-sponsoring.de/top/service.html

Bezugsmöglichkeiten:

S&S erscheint sechsmal jährlich. Jahresabonnement 126,80 € inkl. MwSt. und Versand, Einzelheft 22,00 € inkl. MwSt., zzgl. Versand; Nachlässe für Buchhandlungen/Bibliotheken (15 %), Redaktionen (20 %), Studierende (40 %) und jedes weitere Abonnement (50 %).

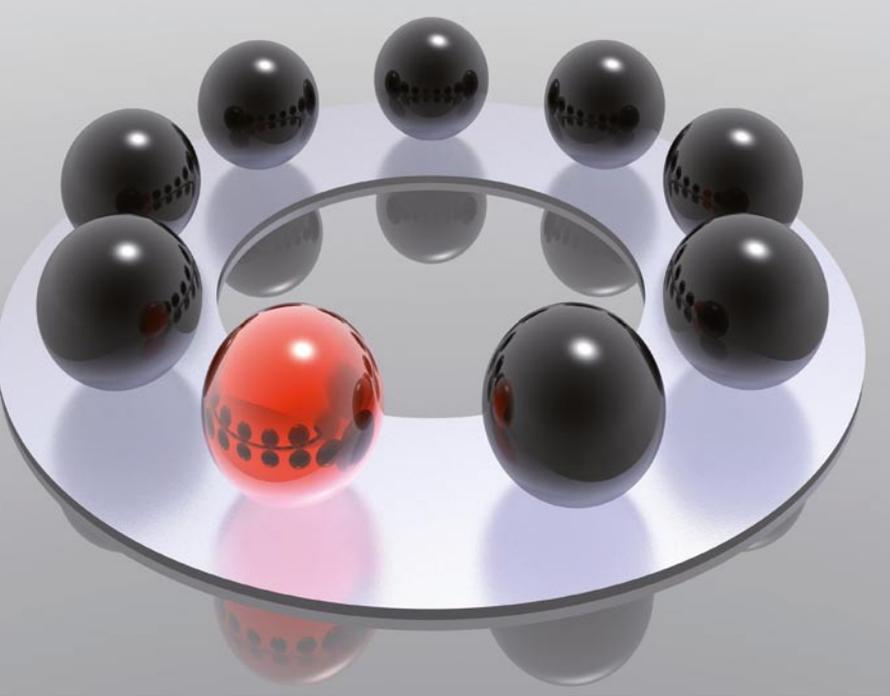
Anzeigenpreise:

Gültige Liste vom 1.1.2009
www.stiftung-sponsoring.de/top/mediadaten.html

Namentlich gekennzeichnete Beiträge liegen in der Verantwortung der Autoren.

www.stiftung-sponsoring.de





INSIDE BRIEFING

Der Börsenbrief mit Insider-Informationen

finanzpark | verlag

Werden Sie Insider! Mit „INSIDE BRIEFING“



Der Börsendienst für Anleger, die wissen, wie wertvoll rechtzeitig gelieferte Informationen bei der Geldanlage sind!

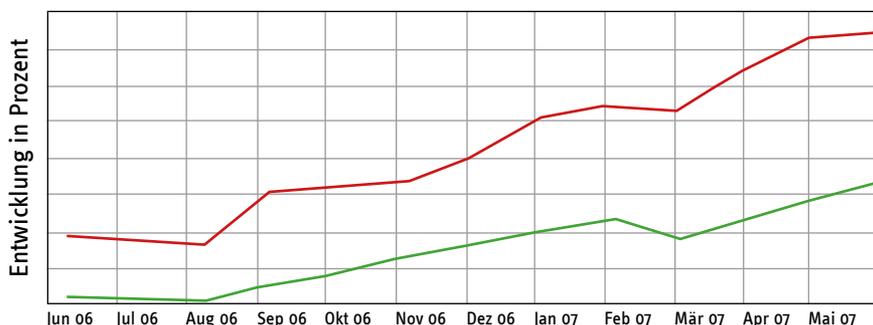
Am 30. Oktober 2004 ist in Deutschland das Anlegerschutzverbesserungsgesetz in Kraft getreten. Seitdem müssen Führungskräfte in Aktiengesellschaften Geschäfte mit den Aktien dieser AG innerhalb von fünf Werktagen der Bundesanstalt mitteilen. Fünf Tage, die für IHREN Anlageerfolg entscheidend sind!

In INSIDE BRIEFING finden Sie keine Informationen zu hochspekulativen Aktien. INSIDE BRIEFING ist nur dann für Sie geeignet, wenn Sie zu den Anlegern gehören wollen, die mit fundierten Informationen nachhaltige Rendite erzielen möchten! So erzielten die Leser von INSIDE BRIEFING mit dem Musterdepot ein **PLUS von 70,2%** seit Auflegung (Stand 04.01.2008).



An den Erfolgen von INSIDE BRIEFING kommt kein Anleger vorbei!

Performanceentwicklung des INSIDE BRIEFING-Musterdepots



Profitieren Sie jetzt von Ihrem **100% kostenlosen** Testabo!

www.inside-briefing.de

— Depotwert — DAX